

Anfassbare Schicksale

JUDEN Die Familien Simon und Weyrauch

von Daniel Honsack



Mitarbeiter des Aktiven Museums Spiegelgasse brachten gestern an der Stele auf dem Michelsberg die Erinnerungsblätter für die Familien Simon und Weyrauch an.
Foto: wita/Paul Müller

Manchmal wirken die Details, die das Aktive Museum Spiegelgasse für die Erinnerungsblätter recherchiert hat, alltäglich und banal. Denn eigentlich ist es ja völlig egal, ob die Eheleute Wilhelm und Mathilde Simon im ersten Stock in der Mauergasse 19 gewohnt haben und Mathildes ledige Schwester Rebecka Wolf im zweiten Obergeschoss. Doch gerade diese Kleinigkeiten sind es, die sie von der unüberschaubaren Masse der Opfer des Nazi-Terrors unterscheiden, ihnen ein nachvollziehbares Gesicht geben. Denn dank dieser kleinen Hinweise bekommt die Vorstellung von diesen Menschen etwas Lebendiges und Fassbares.

Im monatlichen Turnus machen sich Mitglieder des Museums ehrenamtlich die Mühe, zwei Erinnerungsblätter am Michelsberg anzubringen und namentlich an Wiesbadener Juden zu erinnern, die in Hitlers "Drittem Reich" ermordet wurden. Dazu gehörten auch die Simons. Wilhelm war Bäckermeister und betrieb mit seiner Frau Mathilde eine kleine Bäckerei in sehr günstiger Geschäftslage. Sohn Julius wurde 1895 geboren. Rebecka Wolf hat vermutlich den Haushalt geführt. Religiös war diese Familie nicht, die Bäckerei verkaufte auch keine koscheren Backwaren.

Als die Nationalsozialisten 1933 an die Macht kamen, ging das Geschäft schlagartig schlechter, 1937 musste Simon aufgeben, 1940 wurde er gezwungen, das Haus unter Wert zu verkaufen. Doch selbst über diesen Betrag durfte die Familie nicht verfügen, sondern bekam aus dem eigenen Vermögen monatlich gerade einmal 300 Reichsmark freigegeben. Wilhelm Simon starb im April 1941, eineinhalb Jahre später wurden Mathilde und ihre Schwester Rebecka nach Theresienstadt deportiert, wo Mathilde umkam. Rebecka war eine von fünf Wiesbadener Überlebenden des Lagers und starb 1947 in Frankfurt. Fritz Weyrauch stammte aus Biebrich und führte dort die Lack- und Farbenfabrik "Brandscheid und Weyrauch", die bis 1941 existierte. Mit seiner jüdischen Ehefrau Elisabeth lebte er in einer "Mischehe" und zog eine Trennung nicht in Betracht. Anfang 1943 erhielten solche Paare die schriftliche Aufforderung, sich bei der Gestapo zu melden. Wie später bekannt wurde, wurde jeder, der dem nicht Folge leistete, auf der Stelle verhaftet und später nach Auschwitz deportiert.

Etwas in dieser Art müssen die Weyrauchs geahnt haben. Denn am 21. März nahm Elisabeth Gift, ihr Mann starb noch am gleichen Tag. Als die schwer verletzte Elisabeth aus dem Haus transportiert wurde, sollen Nachbarn ihre Fenster geöffnet und laut Beifall geklatscht haben. Mit Wirkung vom 22. März wurden der Familie sämtliche Vermögenswerte entzogen, ihr Todesdatum wird mit dem 23. März angegeben.